Weltbürgertum oder Gottesreich

Gisela Mettele, Weltbürgertum oder Gottesreich. Die Herrnhuter Brüdergemeine als globale Gemeinschaft 1727–1857 (Bürgertum Neue Folge 4), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2009, 335 S., 10 Abb., 44,95 €

Globalgeschichte erlebt seit einigen Jahren eine Hochkonjunktur, unter anderem werden die historische Entwicklung von Großreichen, die Geschichte des Warenflusses oder historische Migrationsprozesse behandelt. Diesem Forschungszweig geht es um eine Relativierung des Eurozentrismus, indem verschiedene Weltregionen, ihre Geschichte und ihre Charakteristika (die politische, gesellschaftliche, ethnische, religiöse und wirtschaftliche Ordnung) sowie die Interaktion zwischen ihnen als gleichrangig betrachtet werden.

Gisela Metteles Buch stellt durch die Begriffe »Weltbürgertum« und »globale Gemeinschaft« im Titel gleich in zweifacher Form einen Bezug zur Globalgeschichte her. Die Verfasserin geht von der Prämisse aus, dass manche Religionsgemeinschaften wegen ihrer Grenzen überwindenden, integrativen Kraft als ein »transterritoriales Untersuchungsfeld par excellence« gelten können. Die weltweite Verbreitung der Herrnhuter Brüdergemeine insbesondere im atlantischen Raum erlaube es, so Mettele, Forschungsarbeiten der Global- und der atlantischen Geschichte heranzuziehen, denn diese hätten den Vorteil, dass sie Raum und Interaktion über große Distanzen hinweg untersuchten. Im Mittelpunkt des Buchs stehen folgende Fragen: Wie funktionierte der Zusammenhalt der Brüdergemeinen, welche Bindungen und Kontakte gab es zwischen den einzelnen Gemeinorten und auf welche Weise wurden identitätsbildende Ideen und Vorstellungen verbreitet?

Gegliedert ist das Buch in drei Hauptkapitel. Das erste ist der Organisationsstruktur der Brüdergemeine gewidmet. Das administrative Zentrum bildete Herrnhut in der Oberlausitz. Von hier aus wurden die Geschicke der Glaubensgemeinschaft in und außerhalb von Europa geleitet. Grundlegend für das Selbstverständnis der Herrnhuter Brüder war die Pilgerschaft, durch die das Evangelium in der Welt verbreitet und am Reich Gottes mitgebaut werden sollte. Instrumente hierfür waren die Diasporaarbeit in Europa, die weltweite Mission und der Unterhalt von Schulen. Sowohl das Leben der einfachen Mitglieder als auch der Missionarsehepaare war demzufolge von

einer hohen Mobilität gekennzeichnet. Der Zusammenhalt der Glaubensgemeinschaft wurde durch einen kollektiven Lebensrhythmus gefördert: In allen Gemeinorten auf der Welt fand in gleicher Weise täglich die Lesung der Losungen statt, Frühstunde und Abendgebet sowie Fest- und Gedenktage folgten überall den gleichen Regeln. Interessanterweise beschränkten sich die Herrnhuter Brüder nicht nur auf die Praktizierung ihres Lebensideals, sondern verstanden es, als *global player*s Fürsprecher zu gewinnen, die sich für ihre Interessen bei europäischen und außereuropäischen Regierungen einsetzten. Ihr weltumspannendes Netzwerk versetzte sie zudem in die Lage, bei Verweis aus einem Land oder Behinderung der Missionsarbeit schnell zu emigrieren.

Im zweiten Kapitel beschäftigt sich die Verfasserin mit den verschiedenen Formen der Kommunikation zwischen den Gemeinen. Aufgrund der räumlichen Distanz zwischen Herrnhut und den über verschiedene Kontinente verstreuten Gemeinen hatte die mündliche Kommunikation im transkontinentalen Kontakt lediglich marginale Bedeutung. Umso wichtiger waren schriftliche Medien, zum Beispiel periodisch erscheinende Zeitschriften. Sie enthielten nicht nur Predigten, sondern auch Berichte aus der Diaspora und den Missionsorten sowie Lebensläufe von verstorbenen Mitgliedern. Anfangs überwog das Deutsche, im 19. Jahrhundert wurden dann zahlreiche Schriften auch in die jeweiligen Landessprachen übersetzt. Eine weitere Form der Kommunikation waren Visitationen, die der Überprüfung von Liturgie und Gemeindeleben vor allem in den weiter entfernten Orten dienten.

Im dritten Kapitel werden das kulturelle und kollektive Gedächtnis der Herrnhuter Brüdergemeine behandelt. Sie versteht sich bis heute als eine Erzählgemeinschaft, die sich hauptsächlich aus Gesprächen im Verlauf der liturgischen Zusammenkünfte sowie dem Verfassen von Lebensläufen verstorbener Schwestern und Brüder speist. Wie bedeutsam diese letzte Quelle ist, mag die Tatsache zeigen, dass im Archiv der Brüdergemeine in Herrnhut heute mehrere Zehntausend von den Gläubigen verfasste Lebensläufe liegen, von Männern wie Frauen gleichermaßen. Sie wurden nach dem Ableben des jeweiligen Mitglieds verlesen. Im Mittelpunkt der Erzählung stand und steht die Erfahrung des eigenen Erweckungserlebnisses, der »Wiedergeburt«. Eine Besonderheit dieser Quellengattung besteht darin, dass sie in der Regel nicht nach einer abgeschlossenen Lebensphase entstanden, sondern dass die Verfasser über ihr gesamtes Leben hinweg immer wieder Ergänzungen oder Änderungen vornahmen. Aufgrund ihrer weiten Verbreitung transportierten die Lebensläufe neben Rollenmodellen für Männer und Frauen auch das Ethos vom »richtigen Leben« in die verschiedenen Gemeinorte.

Eine geringere Bedeutung für das kulturelle und kollektive Gedächtnis hatten hingegen Porträts von Gemeinemitgliedern mit wichtigen Funktionen. Erhalten geblieben sind etwa 300 Bildnisse, die ebenfalls im Archiv in Herrnhut aufbewahrt werden. Diese waren zusätzlich Ausdruck der weltweiten Einheit der Gemeine sowie der Gemeinschaft von Lebenden und Toten. Nach Zinzendorfs Tod 1760 verzichteten die Herrnhuter Brüder jedoch auf diese Praxis.

In ihrem Fazit gelangt Mettele zu dem Ergebnis, dass die Herrnhuter Brüdergemeine im Vergleich zu anderen pietistischen Glaubensgemeinschaften über ein Mehr an »Instanzen der Vergemeinschaftung« verfügt habe, die ein Zusammengehörigkeitsgefühl auch über Grenzen und Kontinente hinweg unterstützt hätten. Da aufgrund der weiten Entfernungen der Kontakt zwischen Herrnhut und den über mehrere Kontinente verbreiteten Gemeinorten oftmals unterbrochen war, kam symbolischen Kommunikationsformen ein besonderes Gewicht zu. Der globale soziale Raum, in dem die Mit-

glieder der Glaubensgemeinschaft agierten, war vor allem eine »gedachte Ordnung«; allein die Vorstellung von Gemeinschaft sicherte das Funktionieren des weltweiten Zusammenhangs.

Die fundamentalen Änderungen im Transportwesen während des 19. Jahrhunderts vereinfachten zwar einerseits die Kommunikation zwischen den Gemeinorten, ermöglichten andererseits aber auch, dass Vorstellungen aus der Außenwelt in die Brüdergemeine einsickerten. Die Idee der Gemeinschaft verlor in der Folge an Bedeutung. Nachteilig wirkten sich zudem insbesondere in Europa die neuen Konzepte von Staatsbürgerschaft und Rechtseinheitlichkeit aus, da sie die Existenz von elitebewussten Sondergemeinschaften – und eine solche war die Brüdergemeine mit circa 20.000 Gläubigen weltweit auch Mitte des 19. Jahrhunderts noch – in Frage stellten. Auf die neuen Rahmenbedingungen reagierte die Unitätssynode 1857 mit der Einrichtung einer amerikanischen, einer englischen und einer kontinentaleuropäischen Provinz, die künftig unabhängig voneinander wirkten.

Metteles Buch stellt einen wichtigen Beitrag für die Erforschung kommunikativer Strukturen in pietistischen Glaubensgemeinschaften dar. Es ergänzt die Arbeiten zu katholischen Gruppierungen, die bisher in der Forschung im Vordergrund standen. Außerdem liefert es bedeutende Ergebnisse für die Globalgeschichte, da es die Aufmerksamkeit von politischen Gebilden auf religiöse Gemeinschaften lenkt. Auch für Leser und Leserinnen, die vor allem an der Geschichte der Herrnhuter Brüdergemeine interessiert sind, bringt es wichtige neue Ergebnisse, insbesondere eine innovative Interpretation bereits bekannter Quellen. Zu Bedauern ist lediglich, dass das Konzept vom »Weltbürgertum« nicht die Untersuchung insgesamt leitet, sondern im Grunde nur im Fazit – und zwar mit einem Negativbefund – thematisiert wird.

Martina Thomsen (Kiel)